



Ausgabe wöchentlich sechsmal.  
Abonnementpreis pro Quartal 2 Mark  
incl. Postprovision oder Abtrag.

Redaktion und Expedition:  
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis pro Spaltzeile  
oder deren Raum 10 Pfg.  
Annahme der Annoncen täglich bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 44.

Mittwoch, den 20. Februar 1884.

II. Jahrg.

## Sie Bismarck, Sie Deutschland!

Unter dem Titel „Fürst Bismarck als Todtenrichter“ brachte die „Thorner Norddeutsche Zeitung“ gestern einen Artikel, worin der Reichskanzler ob seiner Handlungsweise bezüglich der Condolenzresolutionen des Repräsentantenhauses zu Washington in heftigster Weise angegriffen wurde. Da wir in unserem gestrigen Leitartikel unsere Ansichten in dieser Angelegenheit schon genügend entwickelt haben, so wollen wir unsere Leser mit einer Wiederholung derselben nicht einmischen. Wir glauben im Sinne aller deutsch empfindenden Männer gesprochen zu haben, wenn wir die That des Reichskanzlers als eine der deutschen Nation durchaus sympathische bezeichneten. Wenn die Fortschrittler und Jüdisch-Liberalen in unserem Vaterlande, allen voran natürlich die Hintermänner der „Norddeutschen“, mit den Amerikanern in ein Horn stoßen, ja, sich nicht einmal geniren, dem deutschen Volke mit der Repressalie dieser Trichinenpolitiker zu drohen, so setzt uns das nicht in Erstaunen. Wir sind es gewohnt, diese kosmopolitischen Herren mit der ganzen Welt, wo es nur etwas zu schachern und zu jobbern giebt, sympathisieren zu sehen. Zu der maßlosen Selbstüberschätzung, welche der jüdische Liberalismus im Reichstag und Abgeordnetenhaus zeigt, tritt als würdiges Pendant ein völliger Mangel an Selbstgefühl und Nationalstolz dem Ausland gegenüber bei ihm zu Tage. Beides hat er in seiner Stellung zu den verschiedenen amerikanischen Zwischenfällen der letzten Zeit wieder evident bewiesen. Auf der einen Seite muß sich ein Mann wie der Fürst Bismarck von dem verletzten jüdisch-liberalen Eigenbänkel die größten Unverschämtheiten sagen lassen, auf der anderen suchen die Fortschrittler die öffentliche Meinung durch das Schreckbild eines gegen Deutschland gerichteten amerikanischen Einfuhrverbotes zu beeinflussen. Die amerikanische Repressalie wird sehr natürlich gefunden, während die von deutscher Seite in Aussicht gestellten Gegenmaßregeln verachtet werden. Nur weil die Haltung der liberalen Presse dafür sorgt, daß das Ausland keine Achtung vor unserem Selbstbewußtsein hat, wagen es die Amerikaner, gerade uns und nur uns allein mit ihren Einfuhrverböten zu bedrohen. Von Frankreich, Italien, Desterreich, Spanien, welche bezüglich der Einfuhr des Schweinefleisches dasselbe gethan haben, wie wir, ist keine Rede. Diese Länder läßt man in Ruhe, weil sich dort die öffentliche Meinung nirgends in so schmählicher Weise in den Dienst des Auslands stellt wie hier. Wie lange sollen wir uns noch diese Behandlung gefallen lassen, während wir die erste Macht der Welt sind. Schmach und Schande auf Jedem, der mit dem Ausland gegen unser schönes, stolzes Deutschland conspirirt. Es ist Zeit, daß wir der Vaterlandslosen, fortschrittlichen Presse, die niedrig gesinnt genug, den Fremden gegenüber die Ehre Deutschlands besudelt, das Handwerk legen. Es ist Zeit, der Welt zu zeigen, daß wir als Volk nicht sind, was eine Partei von Juden und Judengenossen aus uns zu machen sich bemüht. Möge sich die nationale Presse erinnern, daß es nur einen Standpunkt giebt, den sie gemeinsam zu vertreten hat, nämlich

die Ehre und das Interesse unseres deutschen Vaterlandes. Was aber die nationale Presse, die heute mit der conservativen identisch ist, sagt, wird die Welt nur dann hören, wenn ihr diejenigen Elemente im Staate kräftig zur Hilfe kommen, die ihre Gesinnung in ihr vertreten finden. Dazu aber fehlt leider noch recht viel. Lassen wir das anders werden, dann erst sind wir des Sieges gewiß. Jeder, der noch einen Funken von Nationalgefühl besitzt, trage dazu bei, die jüdisch-liberale Presse nieder zu drücken und stimme treu seinem Volke bei diesem Kampfe ein in den Schlachtruf:  
Sie Bismarck, Sie Deutschland.

## Politisches.

Die Nordd. Allg. Ztg. kommt der mehrerwähnten Darstellung des Dr. Busch, betreffs der Sendung des Freiherrn von Gablenz nach Wien als Bärgein zu Hilfe. Dieselbe schreibt in einer Erwiderung gegen die Anfechtungen der Nachricht durch die Nat. Ztg. Folgendes: „Mit ist die von Moritz Busch veröffentlichte Nachricht allerdings, aber keineswegs falsch. Das Dementi vom 12. August 1869 stellt die Thatfache eines in obiger Richtung an das österreichische Kabinett gerichteten Vorschlages nicht in Abrede, sondern nur die Uebringung eines Schreibens des Königs Wilhelm an den Kaiser Franz Joseph, betrifft also die Form, und nicht die Sache. Wir wissen nicht, ob ein Schriftwechsel zwischen beiden Monarchen damals stattgefunden hat. Wäre es der Fall gewesen, so würde der Text sicherlich nicht so gelautet haben, wie dies in einem sächsischen Blatte im Jahre 1869 behauptet und sodann am 12. August desselben Jahres in der Nat. Ztg. mit Recht dementirt wurde. Von Annexion süd- und norddeutscher Staaten ist weder zwischen den Monarchen noch zwischen den Kabinetten die Rede gewesen, sondern nur von einem dauernden Dualismus in der Stellung zweier Oberfeldherren und einem gemeinsamen Bundeskriege Beider gegen Frankreich.“

## Preussischer Landtag.

(Abgeordnetenhaus.)

Berlin, 19. Februar. Auf der Tagesordnung: Zweite Berathung des Entwurfes einer Kreisordnung für Hannover. Nachdem Abg. Barth die Commissionsvorschläge erläutert hat, wendet sich Abg. Dirichlet gegen die Vorlage, von der man in Hannover allgemein wünsche, daß sie nicht angenommen werden möge. In Hannover wolle man die Beibehaltung des Instituts der Amtsvorsteher, die man mit Recht als die Träger der Selbstverwaltung ansehe.

Abg. Dr. Brüel erklärt sich für den Entwurf, nicht um etwas Gutes zu gewinnen, sondern um etwas Schlimmes zu verhüten. Er opfere nur schwer die alte liebgewordene Institution der Amtsvorsteher. Nach längerer Geschäftsordnungs-Debatte erklärte sich der Präsident bereit, zunächst nur die Frage der Amtsvorsteher debattiren zu lassen.

Abg. v. Meyer-Arnswalde bedauert, daß die Regierung davon abgekommen sei, sämtliche Provinzen ganz gleichmäßig zu organisiren. Durch diese Vorlage werde die Selbstverwaltung

sehr beeinträchtigt und eine bureaukratische Administration befördert. Er werde gegen die Ersetzung der bisherigen Kreise und Amtsbezirke durch die neuen Verwaltungsbezirke stimmen.

Minister v. Puttkamer behält sich seine Erwiderung auf die Äußerungen des Redner's für die Diskussion der betreffenden Paragraphen vor.

Abg. Hansen erklärt sich gegen die Darstellung des Abg. Dr. Brüel-Hannover, habe Ursache, für das zu danken, was die Vorlage biete.

Abg. Bödiker: Die Hannoveraner wünschten Beibehaltung der ihnen liebgewordenen Zustände. Wolle man für die Provinz etwas thun, so gebe man ihr ein Oberverwaltungsgericht. Wenn man die 1826er Landdrostei-Ordnung in Hannover durchführte, würden alle weiteren Reformen überflüssig sein.

Abg. v. Liebermann erklärt sich rüchhaltslos für die Vorlage in der von der Commission beschlossenen Fassung in der Erwartung, daß in den Hannoveranern immer mehr ein Gefühl der Zusammengehörigkeit mit uns erwachsen wird.

Abg. Dr. Windthorst ist im Gegentheil der Meinung, daß mit dem Gesetz die Unzufriedenheit nur steigen werde. Man möge doch Alles beim Alten und in Ruhe lassen. Wenn Hannover gut regiert werde, werde es mehr an Preußen gefesselt werden, als durch solche mißfällige Maßregeln. Die Vorlagen seien bureaukratisch angelegt; in Hannover sei man aber an ein bureaukratisches Regiment nicht gewöhnt gewesen, sondern an ein patriarchalisches. Das sei geschwunden und werde mit dieser Vorlage vollständig begraben. (Widerpruch und Zustimmung.) Durch die Vorlage sollte der erste Schritt zur Ausdehnung der Verwaltungsborgorganisation der Ostprovinzen auf die übrigen Provinzen gethan werden. Von Hannover aus werde man dann sämtlichen Provinzen die Selbstverwaltung wieder entziehen. Der hannoversche Landrath sei etwas Aehnliches wie der polnische Districtscommissär. Er tröste sich bloß damit, daß er unter der neuen Einrichtung ja doch nicht mehr lange zu leben habe.

Minister v. Puttkamer weist auf die Beschlüsse des hannoverschen Provinziallandtages hin zum Beweise dafür, daß in Hannover kein so großes Widerstreben gegen die Vorlagen bestehe, als Windthorst glauben machen wolle. Die Konsolidation des Staates fordere dringend die gleichmäßige Organisation aller Provinzen. Die hannoverschen Eigenthümlichkeiten seien nach Möglichkeit gewährt. Die Regierung hegt nicht die Absicht, die neuen Provinzen schlechter zu stellen und sie denkt nicht an eine Beschränkung der Selbstverwaltung. (Beifall rechts.)

Abg. Fauenstein: Er erkenne als preussischer Staatsbürger die Nothwendigkeit einer festeren Verketzung Hannovers mit den alten Provinzen an. (Beifall rechts.) Man könne keine isolirte Stellung für Hannover in der Monarchie beanspruchen. Er bitte, den Commissionsbeschlüssen zuzustimmen; sei auch heute die Bevölkerung nicht in der Lage, die Konsequenzen und Borthelle der Vorlage voll zu würdigen, so werde dies doch bald genug der Fall sein. (Beifall.)

Abg. Dr. Köhler erblickt auch im Allgemeinen in der Vorlage eine Verbesserung gegen den jetzigen Zustand, wenn er auch zugeben muß, daß manche Neuerungen sich nicht so rasch einbürgern und wie z. B. die Wege-Vereine nicht überall Billigung

## Der geheimnißvolle Alte.

Novelle von Vesant und Rice.  
(Fortsetzung.)

Viertes Kapitel.

Was er mir anvertraute.

„Also ich bin im Jahre sechszehnhundertundfünfzehn geboren. Ach, wenn man diese Reihe von Jahren vor sich hat, scheint sie einem endlos, und wiederum wie nichts, wenn sie verfloßen ist. Die Mythen sind eine alte Familie, obgleich die unsrige nur eine jüngere Linie repräsentirte. Ich wurde nach Cambridge und später nach Lincoln's Inn geschickt, wo ich so viel Jura studirte, wie ein Landadelmann und Friedensrichter gerade braucht. Später vertauschte ich dies trockene Studium gegen ein fesselndes und nützlicheres. Es wäre undankbar, wollte ich heut, nachdem ich zweihundertundfünfzig Jahre lang den Erfolg dieses Studiums genossen habe, in die unwissenden Verurtheilungen einstimmen, die Eure Männer der Wissenschaft — die armen, kurzfristigen Sterblichen — gegen die Bemühungen und Anstrengungen des siebzehnten Jahrhunderts, den Stein der Weisen und das Elixir des Lebens zu entdecken, schleudern. Ich gebe zu, daß Ihr von der Elektrizität mehr wißt als wir, so viel, daß Ihr bei richtigem Gebrauch hier brach er kurz ab und schwie einen Augenblick.“  
„Wir suchten nur die Wirkung — meiner Meinung nach das einzige auf Erden, was des Suchens werth wäre, — Ihr sucht die Ursache. Ihr denkt, daß, wenn Ihr nur Gesetze formulirt habt, dann auch schon die Ursache der Erscheinung da ist, meint, wenn Ihr Thatfachen klassificirt und daraus eine Regel herleitet, hättet Ihr die entscheidende Ursache herausgefunden, sagt Euch von Gott los, um eine Gleichung unterzuschreiben, lebt lieber unter der Herrschaft des Gesetzes als der milden Hand der Liebe. — Ursache! Kann mir einer von Euch erklären, warum die Sonne das Feuer ausgehen läßt und das Schmelzen es wieder ansacht? oder warum der Mondwechsel Regen bringt? Ja freilich sind das Kleinigkeiten, aber wie erklärt Ihr das, geboren werden, wachsen und vergehen? Das wagten und versuchten wir nicht zu erklären, wir trachteten danach, den Verfall zu hindern, mühten uns — nicht das Geheimniß des Lebens zu ergün-

den, aber den Lebens-Erhalter zu entdecken, das spezifische Universal-Mittel gegen Alles, selbst gegen den langsamen Verfall menschlicher Kraft. Das war ein rühmenswerthes und edles Ziel.

Sie haben wohl nie von John Rowlay, dem berühmten Astrologen und Magier, gehört? Und doch bewahrt die Geschichte das Gedächtniß weit geringerer Namen auf, wie Cromwell's, Milton's, Hampden's, die zu seiner Zeit lebten. Rowlay war kein eigentlicher Astrologe, wiewohl er den Einfluß der Gestirne nicht in Frage stellte, eine Thatfache, die auch kein denkender Mensch, der den Augenschein abwägt, bezweifeln wird. Er war ein eifriger Forscher nach den Geheimnissen der Natur, arbeitete angestrengt, um die Eigenschaften aller Dinge kennen zu lernen und jenes Grundmetall zu finden, aus dem alle Anderen erst entstehen. Er wollte sich Gold für seinen Bedarf schaffen, weil Gold die Macht verleiht, Experimente zu machen, und er setzte seine Kraft an die Entdeckung dieses Universal-Heilmittels.

Ich machte — es ist gleichgültig wie — die Bekanntschaft dieses merkwürdigen Mannes und erlangte Zutritt zu seinem Laboratorium. Er schenkte mir Vertrauen und ich nahm Theil an seinen Arbeiten. Damals war ich jung, hoffnungsvoll und leicht empfänglich; ich arbeitete mit einem Eifer, der mich heut mit Entsetzen erfüllt; manchmal experimentirten wir zwei bis drei Tage und Nächte unaufhörlich, ohne uns Ruhe zu gönnen, hinter einander, nur daß ab und zu Einer von uns eine Stunde schlummerte, in der Andere das Feuer bewachte.

Alles Uebrige war bei Seite geworfen, alle anderen Freunde vergessen, ich wußte in der Zeit von meinem zweihundzwanzigsten bis achtundzwanzigsten Lebensjahre kaum, ob ich todt oder lebendig war. Doch blieb ich während dieser ganzen Zeit so zu sagen nur an der Schwelle der Wissenschaft, war nur Lehrling, der allerhand Hilfsleistungen verrichten mußte, in der der Meister mich nur ganz allmählich in die Geheimnisse der Kunst einweihte.

Nachdem ich John Rowlay so lange gebient hatte, wie Jakob dem Laban (es ist ein passender Vergleich für mein Suchen und Streben nach dem Elixir), bekam ich Lea (d. h. er gab mir Etwas, was zwar höchst ausgezeichnet war, aber

doch nicht so außerordentlich wie das Andere). Dazu rief er mich zu sich und sagte feierlich, daß es ihm große Freude gemacht habe, den Eifer und die Geduld, mit der ich sieben Jahre lang treu gearbeitet, zu beobachten, daß es ihm in der Seele wohl thäte, einen strebsamen Jünger seiner erhabenen Wissenschaft, der einzigen, die man überhaupt so nennen könne, zu entmuthigen. Dennoch müßte ich begreifen, ohne mich falschen Illusionen hinzugeben, daß der höchste Preis aller Weltweisheit nur Demen gegeben werden könne, die in einem bedeutend höheren Maße als ich mit einem beinahe prophetischen geistigen Scharfblick begabt wären und jene Macht, durch die Tiefe und Finsterniß der Unwissenheit sich hindurchzufühlen, besäßen, die allein im Stande ist, den wahrhaft großen Mann zu befähigen, blindlings unter den Abgründen und Fallen einherzugehen. Darum wolle er mich nicht zu weiteren Versuchen aufmuntern, die schließlich doch nur zur Enttäuschung führen würden, ich solle sie anderen, vom Himmel mehr begünstigten Sterblichen überlassen.

Natürlich war ich von diesem Rath sehr niedergeschlagen, denn schon hatte ich so viel gelernt, um eine Ahnung von der unendlichen Perspective der Alchymie zu haben. Aber der Meister sprach so weise und aufrichtig betrübt, daß ich nicht anders konnte, als von der Wahrheit seiner Rede überzeugt zu sein.

„Wem es gegeben ist, das große Geheimniß des Lebens zu entdecken“, meinte er, „das die Natur bis zur rechten Stunde verborgen hält, muß dasselbe eifersüchtig hüten und nur Wenigen mittheilen. Es könnte der Menschheit kein größeres Unheil begegnen, als wenn Alle, mit ihren Sünden und Lastern und Fehlern behaftet, unsterblich wären. Stelle Dir einen unsterblichen Nero oder einen ewig lebenden Groß-Inquisitor vor, nichts als die Aussicht auf den Tod hält die Menschen von den schrecklichsten Verbrechen zurück. Dank dem Tode gibt es eine Grenze für die Leiden sowohl als auch für die Sünden, — der Tyrann muß ebenso gut wie sein Opfer sterben und der Folterknecht muß neben dem Gefolterten ruhen.“

Ich fragte, ob Viele das Geheimniß kannten.“  
Er erwiderte, daß seines Wissens nur zwei oder drei so glücklich gewesen wären, es zu entdecken, und daß sie es Nie-

finden werden. Aus Windthorst's eigenem Wahlkreise liegen Petitionen vor, welche einen anderen Standpunkt einnehmen, wie er und sich namentlich gegen die Amtsvorsteher aussprechen.

Abg. Hahn: Das Institut der Amtsvorsteher bilde keinen wesentlichen Bestandteil der Kreisordnung, es liege also auch kein Grund vor, auf dessen Einführung in Hannover zu bestehen. Er bitte, den Entwurf im Sinne der Regierung anzunehmen.

Abg. Dr. Windthorst fragt, ob für Rheinland, Westphalen, Hessen-Nassau und Schleswig-Holstein der Amtsvorsteher bei der Verwaltungsreform eingeführt werden soll. (Bewegung.) Wenn das beabsichtigt werde, dann werde für Hannover ein Ausnahmezustand geschaffen. Allerwärts werde zugegeben, daß der Uebergang schwer sein werde. Es ist nur ein Uebergang, sagte der Fuchs, da man ihm das Fell abzog. (Weiterkeit.) Der Amtsvorsteher werde in Hannover sehr gewünscht.

Darauf wird die Debatte geschlossen und § 1 unverändert angenommen.

Zum Organisationsplane beantragt Abg. Dr. Windthorst, dem Kreise Springe das Amt Rauenstein zuzuteilen.

Abgg. Dr. Köhler und Spangenberg sowie Regierungskommissar Geh. Rath Haase bekämpfen diesen Antrag, worauf derselbe abgelehnt wird.

Zu den Einzelheiten des Organisationsplanes finden wiederholt Diskussionen von lokalem Interesse statt, worauf der Plan schließlich unverändert angenommen wird.

Ebenso werden die §§ 2—24 genehmigt und darauf die Weiterberatung auf morgen vertagt.

## Deutsches Reich.

Berlin, 19. Februar 1884.

Der Kaiser nahm gestern den Vortrag des Ministers des Innern und heute den Vortrag des Cultusministers von Gofler entgegen. Gestern Abend wohnte der Kaiser mit den Mitgliedern des Königl. Hauses einer vom österreichischen Botschafter Grafen Széchenyi veranstalteten Ballschicht bei.

Der König von Sachsen hat dem Staatssecretär des Innern v. Bötticher, das Großkreuz des königl. sächs. Albrechts-Ordens verliehen.

In den Couloirs des Abgeordnetenhauses wird die Eventualität einer Zurückberufung des Erzbischofs von Köln, Melchers, discutirt. Ein thatsächlicher Anhalt ist indeß dafür nicht vorhanden. Man beruft sich insbesondere darauf, daß Cultusminister von Gofler vorzugsweise von der Unmöglichkeit einer Zurückberufung Ledochowski's gesprochen habe.

Prinz Prisdang von Siam gab am Sonntag den sich hier zu ihrer Ausbildung aufhaltenden jungen siamesischen Cellenten im Kaiserhof ein Frühstück, zu dem auch der Erzieher derselben, Herr Ikenbeck, sowie die Begleitung des Prinzen zugezogen waren.

Der Abgeordnete der Frankfurter Juden, Herr Dr. Stern, erläßt in der „Frankfurter Zeitung“ des Herrn Juden Sonnemann auf die neulich auch von uns abgedruckte Erklärung des Freiherrn von Hammerstein eine Erwiderung, welche folgendermaßen schließt:

Im Uebrigen kann nunmehr auf Grund der eigenen Auslassung des Herrn von Hammerstein als thatsächlich festgestellt erachtet werden, daß nicht Herr Exmer, sondern Freiherr von Hammerstein der erste Mäuschler im preussischen Abgeordnetenhaus gewesen ist. Summ cuique.

Frankfurt a. M., 16. Februar.

Dr. Stern,

Mitglied des Abgeordnetenhauses.

Mein Herr Stern! Keine falsche Bescheidenheit. Summ cuique. Der erste Mäuschler im preussischen Abgeordnetenhaus war der erste Jude, (wir wissen augenblicklich nicht den Namen dieses ersten Vertreters des Goldnomadenthums) welcher nach der Judenemanzipation, traurigen Angebens, in die Volksvertretung Preußens gewählt wurde. — Der zum „wirklichen“ Mäuscheln erforderliche Zungenschlag nebst den obligaten fettigen Sutturaltdönen, ist unnahbarlich für arische Sprachwerkzeuge. Summ cuique.

Die „Germania“ schreibt: Als kürzlich die Arbeiterpartei über den Maurer Conrad zu Gerichte saß, fiel seine

manden mitgeteilt hätten. Er selbst sei einer von denen, die es nach lebenslangem Forschen gefunden hätten: „Es steht in meiner Macht,“ sagte er feierlich, „zu leben, wie lange ich Lust habe, und zu sterben, wann's mir beliebt, alle Krankheiten von mir fern zu halten, keine Schmerzen zu erdulden, wieder jung zu werden, wenn mich nach der Jugend gelüftet. Wenn ich will, kann ich immerdar fortfahren, die Annehmlichkeit des Lebens zu genießen, kann bis ans Ende aller Dinge leben, um forschen und zu beobachten; ich kann das allmähliche Wachstum der wahren Religion, den immerwährenden Fortschritt der Menschheit als Mensch unter Menschen miterleben oder kann mit einer einfachen Willens-thätigkeit meinen Pulsschlag stillstehen machen und schmerzlos in eine unbekannte und unerkennbare Ewigkeit hinüberschreiten.“

Ich fragte ihn, ob seine Wissenschaft ihm nicht eine Ahnung oder eine gewisse Vorstellung vom Jenseits erschlossen hätte.

Er entgegnete, daß nur die Natur selbst ihre tiefsten Geheimnisse zu enthüllen vermöge, daß die Geheimnisse des Jenseits dem Forschen des Menschen verborgen blieben und nur mit dem Auge des Glaubens erkannt und begriffen werden könnten. Damit änderte er das Thema und theilte mir mit, daß er gewonnen sei, mir einen Beweis seiner Zuneigung zu geben, wie noch nie dagewesen.

Thatsächlich bot er mir etwas Ueberraschendes an: die unbedingte Fähigkeit, mein Leben so lange auszudehnen, wie mir beliebte. Gewisse Bedingungen knüpften sich allerdings nothwendiger Weise an das Geschenk, sonst aber könnte ich mich vollkommen als unsterblich betrachten. Ich gestehe, daß die Erwähnung von Bedingungen mich beunruhigte, als er aber dieselben auseinandergelegt hatte, erschienen sie mir im Verhältnis zu dem hohen Werthe des Geschenke geringfügig. (Fortsetzung folgt.)

## Literatur, Kunst und Wissenschaft.

(Memoiren Heinrich Heines.) In der soeben erschienenen Nummer 7 der „Gartenlaube“ beginnt der Abdruck des vielbesprochenen Bruchstückes der „Memoiren Heinrich Heines.“ Das in dieser ersten Veröffentlichung Gebotene umfaßt auf kaum vier Spalten großen Druckes — nicht das gewöhnliche der „Gartenlaube“ — die Jugendjahre Heines bis zu seinem Uebertritt auf die Universität. Freilich fehlen die Blätter 6—32 des Manuskripts, so daß die Aufzeich-

Unvorsichtigkeit, bei einem konservativen Meister Arbeit zu suchen, viel weniger schwer in die Wagtschale seiner Schuld, als ein einzelnes Wort in seinem Briefe: der Ausbruch „Geldjuden“. Herr Conrad hatte genug zu thun, die Entrüstung über dieses crimen laesae majestatis des Judenthums abzulenken. Jetzt geht von Frankfurt a. M. bis Neutomischel und Königberg ein Schrei des Entsetzens durch die ganze liberale Presse, weil Herr von Hammerstein es gewagt hat, in einem einzigen Worte zu — mäuscheln. Man darf Alles verpöten: die Posen der Minister, die Augen der Pietisten, die Stimmen der Offiziere, die Namen der hinterpommerschen Wahlkreise etc.; alle Welt findet es „geistreich“, wenn diese thatsächlichen oder vermeintlichen Eigenheiten und Schwächen einen Seitenhieb erhalten. Aber wenn es Jemand wagt, statt „Wozu“ zu sagen oder zu schreiben „Wohu“ — dann ist das eine Noheit, eine Geschmacklosigkeit, eine Friedensstörung, ein Verbrechen, welches die schärfste Ahndung auch von Seiten des Präsidenten des Hauses verdienen soll. Ob denn Israel nicht einsehzt, daß diese nervöse Empfindlichkeit gegen jede Anspielung auf eine harmlose Zungenschwäche etwas kindisch oder wenigstens weiblich ist? Und ob die teutonischen Genossen der jüdischen Entrüstungschöre nicht fühlen, daß sie sich durch ihr forcirtes Mitgefühl lächerlich machen?

Wir halten das „Wohu“ des Herrn von Hammerstein an sich keineswegs für besonders geistreich. Aber im Verhältnis zu der „geistreichen“ zweimaligen Wiederholung des hinterpommerschen Wahlkreisnamens war es eine ganz nette, kurze und zweckmäßige Repräsentation.

Die französischen Blätter sind mit Lamentationen über die deutsche Concurrenz gefüllt. Die wenigsten beschäftigen sich mit einer Untersuchung der auf französischer Seite vorhandenen Mängel und doch wäre Selbsterkenntnis vor Allem angebracht. „Siecle“ macht offenbar den löblichen Versuch, eine gewisse Selbsterkenntnis zu verbreiten. Das Blatt sagt u. A.: „Unsere Handlungshäuser können in Frankreich kein Personal finden, welches so unterrichtet ist, um ihre internationalen Geschäfte zu führen. Man beklagt sich darüber, daß die Deutschen uns überfluthen. Diese Klage ist begründet. Aber die jungen Deutschen können Sprachen, sie verstehen es, eine vielsprachige Correspondenz zu führen, sie sind gute Rechner und sie entsprechen Ansprüchen, die man an unsere jungen Leute vergeblich stellen würde, deren technische Ausbildung mittelmäßig, wenn nicht gleich Null ist.“ So was darf man nun freilich in Frankreich nicht sagen, ohne gleichzeitig den chauvinistischen Tendenzen einige Conzessionen zu machen. Das thut nun auch „Siecle“, indem es fortfährt: „Diese Deutschen bringen nach Frankreich die Gefühle mit, die man ihnen in ihrem Lande gegen den Erbfeind einflößt. Sie empfangen nicht nur unsere Gehälter, sondern sie machen auch den deutschen Plägen über unsern Handel Mittheilungen, die unsere Rivalen gegen uns benützen. Unsere Handlungshäuser und unsere Industriellen fühlen sehr gut die Gefahr, der sie ausgesetzt sind. Es giebt kein bedeutendes Haus, das nicht wünschte, die Fremden durch zuverlässigere Mitarbeiter zu ersetzen.“ Daran schließen sich nun gute Rathschläge wegen Errichtung von Handelsschulen. In Frankreich gebe es nur 8 Handelsschulen gegen 255 in Deutschland.

Ludwigshafen, 19. Februar. Der Regiergungsdirektor v. Jäger, Direktor der Pfälzischen Ludwigsbahn, ist heute früh im Alter von 70 Jahren plötzlich gestorben.

## Ausland.

Wien, 19. Februar. Der Kronprinz Rudolf erschien gestern auf dem Ballfest der Wiener Journalisten, wobei ihm die anwesenden Chefredakteure der Journale und mehrere angesehene Schriftsteller vorgestellt wurden.

Wien, 19. Februar. Die Nachricht eines Berliner Blattes von einem bevorstehenden Besuche des Zars Alexander III. in Wien hat hier großes Befremden hervorgerufen. Die Nachricht ist ganz und gar unglauwbüdig, in den bestunterrichteten politischen Kreisen ist von einem solchen Besuche nicht das Geringste bekannt.

nungen hier schon aus diesem Grunde lüdenhaft sein müssen. Keinesfalls halten diese ersten Spalten, was der Dichter der (ungenannten) „theuren Dame“ (wohl einer Phantasiegestalt,) an welche er seine Erzählung richtet, in der Anrede verspricht. „Alles Bedeutsame und Charakteristische ist hier treuherzig mitgeteilt und die Wechselwirkung äußerer Begebenheiten und innerer Seelenereignisse offenbart Ihnen die Signatura meines Seyns und Wesens. Die Hülle fällt ab von der Seele, und Du kannst sie betrachten in ihrer schönen Nacktheit. Da sind keine Flecken, nur Wunden. Ach! und nur Wunden, welche die Hand der Freunde, nicht die der Feinde geschlagen hat!“

Dieses „Programm“ scheint sich viel eher auf die angeblich noch anderweitig verborgenen „Memoiren“ zu beziehen, als auf unser Fragment. Die Feder des Dichters ist übrigens in diesen Mittheilungen mehr als einmal zu erkennen. So in jener Anrede an die „theure Dame“; der Schluß ist echt Heinish:

„Die Nacht ist stumm. Nur draußen klatscht der Regen auf die Dächer und ächzt wehmüthig der Herbstwind. Das arme Krankenzimmer ist in diesem Augenblick fast wohlthätig heimlich, und ich sitze schmerzlos im großen Sessel. Da tritt Dein holdes Bild herein, ohne daß sich die Thürklappe bewegt, und Du lagerst Dich auf das Kissen zu meinen Füßen. Lege Dein schönes Haupt auf meine Knie und horche ohne aufzublicken. Ich will Dir das Märchen meines Lebens erzählen. Wenn manchmal dicke Tropfen auf Dein Lockenhaupt fallen, so bleibe dennoch ruhig; es ist nicht der Regen, welcher durch das Dach sickert. Weine nicht und drücke mir nur schweigend die Hand.“

Wenn diese Stimmung heute nicht mehr mit der früheren Gewalt auf uns wirkt ja, uns vielleicht sogar etwas talgig vorkommt, so mag das wohl daher kommen, daß wir durch die zahllosen geschickten und ungeschickten Nachahmungen Heines den Ton herzlich satt bekommen haben. Eine andere uns vertraute Seite von unseres Dichters Art enthält sich in dem in den „Memoiren“ enthaltenen Ausspruch über das juristische Studium. Da heißt es:

„Von den sieben Jahren, die ich auf den deutschen Universitäten zubrachte, vergendete ich drei schöne blühende Lebensjahre durch das Studium der römischen Kasuistik. Welch ein fürchterliches Buch ist das Corpus Juris, die Bibel d

St. Petersburg, 15. Februar. Die Nihilisten haben, wie der „Times“ mitgeteilt wird, am 18. v. M. in Charkow einen Spion Namens Schriaba getödtet. Schriaba gehörte einem revolutionären Arbeiterverein an und war von Profession ein Mechanikus. Als Oberst Judejkin nach Charkow kam, um die Stärke der nihilistischen Organisation in dieser Stadt an Ort und Stelle zu studiren, machte er die Bekanntschaft Schriaba's und bewog ihn, Polizeispion zu werden. Schriaba hatte niemals eine hervorragende Rolle in der Bewegung gespielt. Er wußte mehr über ihre äußeren Verhältnisse, als über ihr inneres Getriebe. Nichtsdestoweniger war er im Stande, die Adressen verschiedener Personen anzugeben, die sonst nicht verdächtig geworden wären, und ungleich Jablonski setzte er das Exekutivkomitee nicht davon in Kenntniß, daß er in die Dienste Judejkin's getreten sei. Als seine Verrätherei zu Tage kam, wurde er von den Nihilisten zum Tode verurtheilt und bei erster bester Gelegenheit ward das Urtheil vollstreckt.

Paris, 19. Februar. Der König von Anam drückte in einem Telegramm an den Präsidenten Grevy seine Genehmigung über die Legung des Kabels aus. Gleichzeitig gab der König der Hoffnung Ausdruck, daß der neue Vertrag mit einigen Abänderungen für Anam bald ratifizirt werden möge.

Madrid, 19. Februar. Die neue Kammer dürfte erst im Juni zusammentreten. Von bisherigen Anhängern der Opposition gehen der gegenwärtigen Regierung Gesuche um deren Unterstützung bei den Wahlen zu. Die ungestörte Fortdauer der Ruhe im Lande fördert die Anlage von Kapitalien in heimischen Werthen.

Rom, 18. Februar. Wegen des Vorgangs zwischen Montalto und Corneto während der Vorbeifahrt des Hofzuges ist eine Verhaftung bis jetzt nicht erfolgt, auch ist die Beschaffenheit des Inhalts der am Thortore aufgefundenen Flasche noch nicht festgestellt. Aus Italien wie aus dem Auslande sind dem Könige zahlreiche Glückwunsch-Telegramme zugegangen, viele Mitglieder des diplomatischen Korps erschienen am Vormittage im Quirinal, um Erundigungen über den Vorfall einzuziehen. Der Papst ließ bereits gestern dem Kaplan des Königs seine Indignation über den Vorfall ausdrücken. Das Journal Fanfulla hat eine Subskription zu einem Geschenke für den Karabiner Varicchio eröffnet. — Dem Moniteur de Rome zufolge soll das nächste Konsistorium in der zweiten Hälfte des kommenden Monats abgehalten werden.

Rom, 19. Februar. Die gegen den Gendarmen Varicchio geschleuderte Flasche ist 15 Centimeter hoch und enthält 175 Gramm Feuerwerkspulver. Die Erhebungen dauern noch fort.

London, 19. Februar. Daily News melden aus Suakim von gestern: Das Transportschiff „Junna“ ist mit 739 Mann englischer Truppen hier angekommen.

Christiania, 18. Februar. In der gestrigen Sitzung des norwegischen Reichsgerichts wurden die Verhandlungen in dem Prozesse gegen die Minister beendet. Zum Schluß hielt der Staatsminister Selmer noch eine kurze Rede an den Gerichtshof. Die Urtheilssprechung soll am 22. d. Vormittags beginnen, die Publikation des Urtheils wird voraussichtlich am 25. d. erfolgen.

Belgrad, 19. Februar. Die definitive Ernennung des neuen Kabinetts, dessen Bildung sich wegen der Verhandlungen mit einigen designirten Mitgliedern verzögert hat, wird stündlich erwartet.

Kairo, 17. Februar. General Gordon hat seine Thätigkeit im Sudan mit einem Schritt begonnen, der für die englische Politik äußerst bezeichnend ist. Noch vor seiner Ankunft in Khartum hat er öffentlich erklären lassen, daß der Sklavenhandel frei sein soll. Daß das praktisch sein mag, lassen wir gelten. Die Hauptgegner Negpptens im Sudan sind die Sklavenhändler, denen gerade Gordon selbst als Generalgouverneur des Sudans einst das Handwerk gelegt hatte und die deshalb ihren ganzen Einfluß auch jetzt gegen ihn aufboten würden, wenn er ihnen nicht — entgegenzukommen wußte. Wie die Dinge nunmehr liegen, ist es wohl möglich, daß es ihm gelingt, Zwiespalt unter die Anhänger des Mahdi zu bringen und eine Verwirrung zu erzeugen, die der Räumung

Egoismus! Wie die Römer selbst blieb mir immer verhaßt ihr Rechtskodex. Diese Räuber wollten ihren Raub sicherstellen, und was sie mit dem Schwerte erbeutet, suchten sie durch Gesetze zu schützen; deshalb war der Römer zu gleicher Zeit Soldat und Advokat. Wahrhaftig, jenen römischen Dieben verdanken wir das gepriesene römische Recht, welches im grellsten Widerspruch mit der Religion, der Moral, dem Menschengefühl und der Vernunft steht. Ich brachte jene . . . . Studien zu Ende; aber ich konnte mich nimmer entschließen, von solcher Errungenschaft Gebrauch zu machen und vielleicht auch, weil ich fühlte, daß Andere mich in der Advokaterie und Rabulisterie leicht überflügeln würden, hing ich meinen juristischen Doktorhut an den Nagel.“

## Kleine Mittheilungen.

(Auch ein Reisehinderniß.) Von der Gefahr, welcher die anglo-indischen Beamten und ihre Familien seitens der Tiger ausgesetzt sind, giebt der im „Madras Mail“ abgedruckte Brief einer englischen Dame einen Beweis. „Wir sind fünf Tage lang durch den dichten Jungle gereist. Die Landschaft war prächtig, aber vor drei Tagen wurden Mrs. M., die Ayah (eingeborene Kinderfrau), der Kleine und ich furchtbar erschreckt. Mein Gatte war eine Strecke vorausgeritten und wir fuhrten im Dshenwagen langsam über die holperige Straße. Pflöchlich rief der Dshentreiber: „Ein Tiger! ein Tiger!“ Ich schaute auf, und richtig, ein gewaltiger Tiger marschirte durch das Gras auf uns zu. Wie er etwa 6 Fuß von uns entfernt war, blieb er stehen und starrte uns an. Der Kleine erschrad gewaltig und schrie sehr. Der Dshentreiber wagte es nicht, schnell zu fahren; er ließ die Thiere langsam gehen und starrte den Tiger an. Wie wir ein paar Schritte weiter waren, sahen wir zu unserem Schrecken das Thier im Trab uns nachlaufen. Gerade dann kehrte sich mein Gatte, der von alledem nichts wußte, um, stieg vom Pferd und kam auf uns zu, um mich aus dem Toga zu nehmen, damit ich ihn zu Fuß begleite. Er hatte bloß seine Jagdflinte und kein Gewehr bei sich. Sobald der Toga anhielt, blieb der Tiger stehen, kauerte und bereitete sich zum Sprung. Mein Gatte legte an und schoß seine Flinte ab, um den Tiger zu erschrecken. Der Schuß hatte die gewünschte Wirkung; das Unthier beeilte sich, in den Jungle zurückzualoppiren, und wir setzten unsere Reise unbelästigt fort.“

des Landes zu statten kommen und den Mahdi überdies an weiterem Vordringen gegen Norden verhindern würde. Damit hätte England seinen Zweck erreicht und Gordon wäre der Held des Tages. Praktisch, das wiederholen wir, mag das von ihm eingeschlagene Verfahren also schon sein. Selbst in England jedoch, wo man an dem Erfolge Gordons so leidenschaftlich interessiert ist, hat die handfeste Grundlosigkeit des Generals unangenehm berührt, England ist stolz darauf, der energischste und rücksichtsloseste Gegner des Sklavenhandels in der ganzen Welt zu sein; und Niemand kann leugnen, daß es seiner Initiative vor allem zu danken ist, wenn dieses scheußliche Geschäft in dem letzten Menschenalter gegen früher sehr zurückgegangen, wenn es auch keineswegs so gründlich ausgerottet ist, als sich manche philanthropische Seele bei uns einbilden mag. Und nun kommt der Bevollmächtigte Englands in Nordostafrika und läßt es seine erste Handlung sein, den Sklavenhandel wieder herzustellen, weil das unter den gegebenen Umständen „opportunit“ scheint! Das ist bitter. Ob es Gordon zu entgelten hat, wird bei alledem vom Erfolg abhängen. Schlägt die Maßregel durch, wird man ein Auge zubrücken, gelingt sie aber nicht, dann mag er sich darauf gefaßt machen, der Sündenbock für die Beschämung seines Lebens zu werden und aller Ehren verlustig zu gehen, die seiner zu Hause warten. Er spielt deshalb ein hohes Spiel, wir werden sehen, was das Ende ist.

**Saukim, 19. Februar.** Zwei hundert Mann der Garnison von Tokar machten einen Ausfall, griffen die Insurgenten an, tödteten und verwundeten viele derselben und erbeuteten eine Anzahl Vieh und Kameele.

**Washington, 18. Februar.** In der Repräsentantenkammer wurde eine Resolution eingebracht, welche die Anfrage an den Staatssekretär Freelinghuyzen enthält, ob in Bezug auf die Beileidsadresse des Hauses an den deutschen Reichstag anlässlich des Todes Listers ein Schreiben des deutschen auswärtigen Amtes eingegangen sei.

### Provinzial-Nachrichten.

**Argentan, 20. Februar.** (Theatralische Aufführung.) Am Sonnabend den 22. Februar und Dienstag den 26. Februar werden zum Besten der freiwilligen Feuerwehr im Saale des Herrn Brunner verschiedene Poffen, „Drei Zeitungs-Annoncen“ von Helmerding, „Monsieur Herkules“ von Vally und „Müller und Schülze“ oder „die Feuerwehrleute in der Klemme“ zur Aufführung gelangen.

**Calum, 18. Febr.** (Verschiedenes.) Freitag, den 8. d. Mts. fand im „Hotel zur Sonne“ eine Deichsitzung der Culmer Stadtniederung statt. Herr Deichhauptmann Franz, welcher gerade in Thorn als Geschworener weilte, hatte zu dem Tage Urlaub erhalten. Der Hauptgegenstand war: die Ertheilung des Zuschlags für die gesammten Erarbeiten am Deiche der Culmer Stadtniederung. Es soll binnen 2 Jahren der Deich vollkommen vorchriftsmäßig dastehen. Die Arbeit erhielt ein Herr aus Berlin, über 20 Unternehmer hatten sich gemeldet, für das Gebot von 49,5 Pf. per Rmt. (260 000 M. im Ganzen). Anfangs März beginnt er seine Arbeit mit zwei Locomobilen. Herr Regierungs-Baumeister Hillebrand-Berlin, der technische Leiter der Arbeiten gebraucht 7000 Schwellen (laut Offerte) zur Legung des Schienengeleises. Das Deichamt hat hierzu 300,000 Mark aufgenommen. Künftige Woche finden die Wahlen sämtlicher Deichrepräsentanten statt. — Am Freitag, den 15. d. M. hielt Herr Landrath v. Stumpfeldt eine Sitzung im Gasthause zu Oberausmaas ab, wozu sämtliche Grundbesitzer, welche durch den Bau der Chaussee Kulm-Bodwitz Land verloren haben, vorgeladen waren, sie erhielten entsprechende Entschädigungen und haben dafür die gerichtliche Auflassung. — Einige Herren aus Kolln und Kolenken zerstörten eine Reihe junger Chausseebäumchen im Uebermuthe, am andern Morgen bereuten sie es, leider aber zu spät, da sie bereits angezeigt sind und einer wohlverdienten, empfindlichen Strafe entgegen gehen.

**Danzig, 19. Februar.** (Nächtlicher Anfall.) Hofbes. G. Schwarz L. in Langenau berichtet an das hiesige Kriminalgericht, daß er seinen Sohn, welcher vergangenen Sonntag zum Besuche nach Zippkau ging und um 11 Uhr Nachts von dort nach Hause zurückkehrte, gestern früh in bewußtlosem Zustande und stark röchelnd in seinem Bette gefunden habe. Die beiden hinzugezogenen Aerzte haben konstatiert, daß eine Schädelverletzung stattgefunden hat, welcher später eine Blutergießung in die Mundhöhle und Luftröhre und dann Bewußtlosigkeit folgte, so daß der Tod des Armersten unvermeidlich ist. Sofort angestellte Recherchen haben ergeben, daß Schwarz jun. wahrscheinlich das Opfer eines Raubactes geworden ist, und sind von der hiesigen Polizei die erforderlichen Maßregeln zur Bestrafung der Schuldigen, welche Schwarz in der Nacht angefallen und ihm diese tödtliche Verletzung beigebracht haben, eingeleitet worden.

**Fischhausen, 17. Februar.** (Raubscherbanden.) Am westlichen Ostseestrande nehmen die Raubscherbanden einen nahezu gefährlichen Charakter an. Insbesondere die Drißtschasten Tenkitten und Littthausdorf haben viel von diesen Diebesgesellschaften zu erleiden. Seit einiger Zeit hat die Frechheit der Diebe derart überhand genommen, daß Banden, von 20 bis 30 und oft noch mehr Mann ausgerüstet, mit allem zur Bernsteingewinnung erforderlichen Gezeug am hellen Tage den Strand absuchen. Als der Grundbesitzer Mattern-Tenkitten einer solchen Gesellschaft kürzlich entgegentrat, wurde er thätlich angegriffen und erhielt einen Hieb mit einer Eisenstange. Herr M. konnte sich nur durch die schleunigste Flucht weiteren Thätlichkeiten entziehen. Da die Bernsteinpächter jenes Strandes nicht mehr vermögen, den Strandschutz allein auszuüben, sind dieselben bei der zuständigen Behörde um Stationirung eines Gendarms in der Nähe des gefährdeten Strandes vorstellig geworden. Dem Antrage dürfte umsomehr Folge gegeben werden, als es sich hier nicht nur um Sicherung des Eigenthums, sondern auch der Person der Strandpächter handelt.

**Stargard, 15. Februar.** (Die holde Weiblichkeit.) Ein Beamter in Freienwalde lebte schon seit längerer Zeit mit seiner Frau in Unfrieden und trug deshalb auf Scheidung an. Der Frau mochte wohl der Prozeß zu lange währen, denn sie ging in die Apotheke und kaufte Rattengift. Dem Apotheker mochte die Sache verdächtig erscheinen, denn er gab der Frau ein unschuldiges Pulver und machte auch den Mann darauf aufmerksam. Als dieser nach Hause kommt, präsentirt ihm seine liebevolle Ehehälfte eine Tasse Molka, welche er auch ohne Weigern austrinkt und sich dann mit allen Symptomen der Vergiftung zur Erde wirft, worauf ihm seine schöne, wenn auch nicht bessere Hälfte einen Strick um den Hals schlingt und den Versuch macht, ihn zu erhängen, um den Verdacht des Selbstmordes hervorzurufen. Nun aber springt der Simulant auf, giebt der liebevollen Frau

kräftige Beweise seiner vollkommenen Gesundheit und speidert sie dann zur Untersuchung nach Nr. Sicher.

### Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, 20. Februar 1884.

(Conservativer Verein.) In der gestrigen Vorstandssitzung wurden gegen 30 neue Mitglieder in den Verein aufgenommen.

(Begnadigung.) Wie uns von maßgebender Seite mitgetheilt wurde, sind die beiden zum Tode verurtheilten Mörder Malinowski und Kulkowski, die im hiesigen Gefängniß der Vollstreckung des Urtheils entgegen saßen, von Seiner Majestät, unserm allergnädigsten Kaiser, zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt worden. Seltener Weise soll die Gnaden-Botschaft auf die beiden armen Sünder nur wenig Eindruck gemacht haben. Der Stuttger Malinowski nahm die Verkündigung ganz gleichgültig auf, während der Kindermörder Peter Kulkowski sogar sich mürrisch dahin äußerte, daß ihn die Nachricht sehr wenig rühre.

(Miß Arma Sentrah.) Indem wir auf den Inseratentheil unserer heutigen Nummer verweisen, machen wir unsere Leser darauf aufmerksam, daß am Dienstag, den 26. Februar, Abends 7 1/2 Uhr in der Aula des Gymnasiums die berühmte amerikanische Geigen-Virtuosin, Miß Arma Sentrah das kunstsinntige Publikum Thorns mit ihrem von der Kritik als brillant geschätzten Spiel zu erfreuen gedenkt. Dem Programme zufolge wird die Künstlerin eine Reihe von Sonaten, Romanzen, Barcarolen und spanischen Tänzen, die schönsten Salonstücke von Raff, Spohr und Sarasate zum Vortrag bringen. Mit ihr zusammen wird der Pianist Alexander Lambert aus New-York, der sich in ihrer Begleitung befindet, auftreten. Miß Arma Sentrah ist, wie wir schon berichteten, eine junge 19jährige Künstlerin aus Kanada, die überall, wo sie sich sehen ließ, durch ihr entzückendes Spiel sich alle Herzen gewann. Die kunstverständigsten Blätter Berlins, wo die junge Dame in 2 Concerten das allgemeine Interesse in Anspruch nahm, sind darin einig, daß Miß Sentrah eine der talentvollsten Virtuosen der Jetztzeit ist. Mit Teresina Tua, die dem Publicum besonders durch ihre graciöse Erscheinung gefiel, verglichen, steht Miß Sentrah musikalisch bedeutend höher, ohne der Ersteren, was das Exterieur anbelangt, etwas nachzugeben. Kubinsien, der die junge Dame in Paris, woselbst sie ihre künstlerische Ausbildung vollendete, hörte, soll ihr eine glänzende Laufbahn vorausgesagt haben. Wir sind neugierig, diese musikalische Coryphae Amerikas endlich kennen zu lernen.

(Theater.) Am Freitag den 22. Februar wird die diesjährige Schauspielsaison mit einer Novität „Die Sorglosen“, Lustspiel von Adolff Arronge, eröffnet.

(Vod zum Gärtner.) Ein Arbeitsbursche, welcher von einer Droschkenkutschnerin beauftragt war, bis zur Ankunft ihres Mannes gegen eine Vergütung von 10 Pf. ein Bund Heu zu bewachen, verkaufte das Heu für 56 Pf. und brachte das Geld durch. Die Nemesis folgte ihm aber auf dem Fuße nach.

(Fälschung.) Ein Kellner, der kürzlich 1 1/2 Jahr Gefängniß verbüßt hatte, half dem Mangel an guten Zeugnissen dadurch ab, daß er sich einen Stempelbogen verschaffte und sich im Namen des Herrn Hotelbesizers Leutke, bei dem er früher beschäftigt gewesen, selbst ein vorzügliches Attest ausstellte. Raun aus dem Gefängniß entlassen, ist er schon wieder eingesperrt.

(Razzia.) Bei der gestrigen Razzia wurden 15 arbeits- und obdachlose Individuen festgenommen.

(Arretirt.) Von gestern Mittag bis zur heutigen Mittagsstunde wurden 26 Personen ins Gefängniß eingeliefert.

### Mannigfaltiges.

**Osterfeld, 15. Februar.** (Ein Brautpaar in Verlegenheit.) Der Hochzeitstag ist festgesetzt, die Gäste sind geladen und zum Theil erschienen, der Braten wartet seiner Bestimmung und — die Eheschließung und kirchliche Trauung kann nicht stattfinden. Dieser sonderbare Fall passirte jüngst in Osterfeld bei Raumburg. Kurz vor der anberaumten Eheschließung erscheint der Bräutigam vor dem Standesbeamten und theilt mit, daß das Aufgebot, welches in der Gemeinde Unterlaska auf Grund der gesetzlichen Bestimmungen vierzehn Tage lang auszuhängen hatte, aus dem Aufgebotskasten durch Zerreißen des vor demselben befindlichen Drahtgitters gestohlen worden sei. Die Eheschließung mußte in Folge dessen vorläufig beanstandet und ein neues Aufgebot erlassen werden. Die Angelegenheit soll übrigens der königlichen Staatsanwaltschaft zur weiteren Verfolgung unterbreitet worden sein.

**Holzwinden, 16. Februar.** (Einbruch und Raub.) Zwei Männer mit vorgebundenen Masken haben in vergangener Nacht den Stadtkämmerer Huthausen hier im Schlafzimmern überfallen, ihn mit vorgehaltenem Revolver zur Herausgabe der Kassenschlüssel genöthigt und darauf zwei Geldbehälter des Kassenzimmers, eine Schublade mit 1200 Mk., die Handkaffe, sowie eine eiserne Geldkiste, welche die Gelder der Herzoglichen Baukassen enthielt, ausgeraubt. Die gesammte Summe, welche den frechen Eindringlingen in die Hände fiel, beträgt rund 14000 Mark. Daß es nicht das Doppelte gewesen, ist dem glücklichen Umstande zu danken, daß der Schlüssel des feuerfesten Geldschrankes, der zur Aufbewahrung der städtischen Gelder dient, bei dem Versuche des Oeffnens abbrach. Die mit ihrem Raube entkommenen beiden Diebe werden in der Richtung auf Hannover und Braunschweig verfolgt. Es sollen zwei Männer, die sich verdächtig benommen haben, mit dem um 1 1/2 Uhr hier abfahrenden Kourierzuge von hier sich entfernt haben. Die sofortige Verfolgung war dadurch unmöglich gemacht worden, daß der Kämmerer erst nach sechs Uhr Morgens von dem Vorgefallenen Meldung machte.

**London, 10. Februar.** (Der Glasgower Postzug) stürzte in der vorletzten Nacht zwischen Dumfries und Kircubright in der Nähe von Castle Douglas von der dort über Sumpfland führenden Eisenbahnbrücke, deren Fundamente in Folge der schweren Regengüsse der letzten Tage nachgegeben zu haben scheinen. Glücklicherweise fuhr keine Passagiere mit dem Zuge. Der Schaffner blieb unverletzt; der Lokomotivführer und Heizer aber wurden unter die Trümmer der Lokomotive und der Waggons, die alle übereinanderstürzten, begraben, und als glücklich verstümmelte Leichen aufgefunden.

**Lima, 14. Februar.** (Wasserhose.) Es wird gemeldet, daß in Arequipa eine Wasserhose niedergegangen ist, welche in der Stadt selbst und ihrer nächsten Umgebung schreckliche Verwüstungen angerichtet hat. Der Schaden wird auf 500,000 Soles geschätzt. Mehrere Personen ertranken.

**Athen, 12. Februar.** (Neue archäologische Funde.) In der alten Landschaft Argolis hat man neulich im Laufe der

zu Epidaurus auf den Ruinen des berühmten Aeskulaptempels unternommenen Nachgrabungen fünf Statuen entdeckt. Es sind die eines mit der Chlamys bekleideten Römers, eines Satyrs, einer Helate und zweier anderer Göttinnen. Ferner wurden mehr als dreißig Inschriften zu Tage gefördert. Dieser Tempel, der am Wege nach Argos zwischen zwei Bergen und mitten in einem Walde gelegen war, enthielt eine aus Gold und Elfenbein gearbeitete Bildsäule des Gottes der Heilkunst. Man ernährte Schlangen im Tempel, weil Aeskulap sich der Sage nach in dieses Thier verwandelte. Mit den in denselben Ruinen aufgefundenen Fragmenten hat man einen Theil einer berühmten Säule herstellen können, deren Pausanias Erwähnung thut und von der er berichtet, daß sie außerhalb des Tempelgebäudes aufgestellt war und die Namen der geheiligten Personen, die Beschreibung ihrer Krankheiten, die zur Heilung angewandten Mittel, magische Formeln und Opfer hielt. Diese Säule fast vollständig und die Inschrift weist 125 Zeilen auf, von denen jede 50 Buchstaben enthält.

**New York, 28. Januar.** (Ein tragisches Jagd- und Liebesabenteuer) hat sich in den ersten Tagen dieses Monats in Lowell in Massachusetts zugetragen. Arthur Legrand Stafford der sich rühmt, ein natürlicher Sohn des Earl von Dunraven zu sein, kam im November in Newyork an und logirte im St. Nicholas-Hotel, wo er die Bekanntschaft einiger Schwedländer machte, welche beabsichtigten, in Maine der Jagd und dem Fischfang obzuliegen. Stafford schloß sich der sportlustigen Gesellschaft an. In Bangor, Me., machte er die Bekanntschaft einer jungen Newyorkerin, in die er sich verliebte und bei der er heiße Gegenliebe fand. Nur noch ein kühner Jagdzug, dann sollten die Liebenden auf ewig verbunden werden. Stafford verließ am 31. Dezember das Lager, um, mit einer Jagdflinte bewaffnet, den wilden Wald zu durchstreifen. Bald darauf brach ein heftiger Schneesturm herein, und der Jäger kehrte am Abend nicht zurück. Seine Freunde suchten nach ihm und fanden ihn am folgenden Tage erfroren, umschlungen von einer ebenfalls erfrorenen Bärin. Die Letztere hatte an der rechten Vorder Schulter eine tiefe Wunde, die von einem Jagdmesser herrührte. Nicht weit davon lag ein halb ausgewachsener junger Bär am Boden, mit einer Stichwunde im Herzen. Der Führer erklärte, daß Stafford zuerst den jungen Bären erschach und dann von der Bärenmutter angegriffen wurde. Als man der jungen Dame in Bangor die traurige Nachricht brachte, wurde sie wahnsinnig. Man brachte sie nach dem Asyl in Elmira.

### Stoßgebet eines Christen.

Herr, sende uns den Moses wieder, Auf daß er seine Glaubensbrüder Hinführe in's gelobte Land. Laß drauf das Meer sich wieder theilen, Und dann die hohen Wasserfäulen Feststehn wie eine Felsenwand. Wenn dann in dieser Meeresrinne Die ganze Südenschaft ist drinne, O Herr, dann mach die Klappe zu Und alle Völker haben Ruh!

Verantwortlicher Redakteur: A. Leue in Thorn.

### Wetter-Aussichten.

(Telegramm der deutschen Seewarte in Hamburg.) Wärmeres Wetter mit zunehmender Bewölkung und mäßiger nachher südlicher Luftbewegung, nachher Niederschläge.

### Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 20. Februar.

	2. 19. 84.	2. 20. 84.
Fonds: still.		
Russ. Banknoten	198—75	199—20
Warschau 8 Tage	198—10	198—50
Russ. 5 % Anleihe von 1877	93—50	93—90
Poln. Pfandbriefe 5 %	62	62—10
Poln. Liquidationspfandbriefe	54—50	54—50
Westpreuss. Pfandbriefe 4 %	102—10	102—10
Bosener Pfandbriefe 4 %	101—60	101—70
Oesterreichische Banknoten	168—65	168—40
Weizen gelber: April-Mai	175—25	175
Juli-August	181—50	181
von Newyork loco	109	109
Roggen: loco	147	146
Februar	146—70	146
April-Mai	146—75	146
Mai-Juni	147	146—25
Rübsöl: April-Mai	65—30	64—90
Mai-Juni	65—40	64—90
Spiritus: loco	48	47—90
Februar-März	48—30	48—20
April-Mai	48—70	48—70
Juli-August	50—50	50—60
Reichsbankdiskonto 4 %		Lombardzinsfuß 5 %

### Getreidebericht.

Thorn, den 20. Februar 1884.

Es wurden bezahlt für 1000 Kilogramm:

Weizen transt 115—133 pfd.	135—168 M.	
inländischer hant 120—126 pfd.	155—165 "	
gefundene Waare 126—131 pfd.	170—175 "	
hell 120—126 pfd.	160—170 "	
gesund 128—133 pfd.	173—178 "	
Roggen transt 115—128 pfd.	110—130 "	
inländischer 115—122 pfd.	125—132 "	
Russische	110—140 "	
inländische	115—150 "	
Erbsen, Futterwaare	130—145 "	
Rohwaare	150—170 "	
Victoria-Erbsen	170—200 "	
Safer, russischer	110—128 "	
inländischer	125—130 "	
Deiraps		170—210 "
Leinsaat		

Stettin, 19. Februar. (Getreidemarkt.) Weizen loco 165—180 M., pr. April-Mai 180,00 M., pr. Mai-Juni 181,00 M. — Roggen loco 135—142 M., pr. April-Mai 144,50 M., pr. Mai-Juni 145,00 M. — Rübsöl — Rübsöl 100 Kilogr. pr. April-Mai 65,00, pr. September-Oktober 62,50 M. — Spiritus loco 47,00 M., pr. Februar 47,50 M., pr. April-Mai 48,10 M., pr. Juni-Juli 49,50 M. — Petroleum loco 8,70 M.

Breslau, 19. Februar. (Getreidemarkt.) Spiritus pr. 100 Liter 100 pSt. pr. Februar 47,30, pr. April-Mai 48,60, pr. Juli-August 50,60 M. — Weizen pr. Februar 186,00 M. — Roggen pr. Februar 147,00, pr. April-Mai 143,00, pr. Mai-Juni 149,00 M. — Rübsöl loco pr. Februar 66,50, pr. April-Mai 66,50 M.

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 20. Februar 2,69 m.

# Feld-, Gras- Wald-Gemüse & Blumensämereien

in frischer und bester Qualität empfiehlt die

Samen-Handlung

von **B. Rogalinski-Thorn.**

Elegante Ballsohne, Herren-, Damen- und Kinderstiefel empfiehlt zu billigen Preisen **J. Witkowski,** Culmerstr. 320.



## Sarg-Magazin.

Metall- u. Holzsärgen

in großer Auswahl billigt bei **A. C. Schultz,** Tischlermeister.

In der zwischen der Culmer u. Culmsee'er unmittelbar an der Ring-Chaussee gelegenen Waldparzelle verkaufe ich **Kiefern-Kloben** pr. R.-M. 3,50 Mark, **Knüppel** 2,50 Mk., **Stubben** 2,50 Mk., **Strauch** per Haufen 2,50 Mk. und von je 3 Mk., 10 Pf. Anweisung. Bei Entnahme von größeren Posten wird an Bekannte auf Wunsch ein längerer Kredit gewährt. Schönwalde im Januar. **Block.**

## Med. Dr. Bisenz,

Wien I, Gönzagastraße 7, heilt gründlich und andauernd die geschwächte Manneskraft. Auch brieflich sammt Besorgung der Arzneien. Dasselbst zu haben das Werk: „Die geschwächte Manneskraft.“ (11. Auflage.) Preis 1 Mark.

## Kartoffel-Schälmesser

neueste Konstruktion, sehr praktisch, empfiehlt **J. Wardacki,** Thorn.

## Pfannkuchen

täglich frisch empfiehlt **J. Dinter,** Bäckermeister.

VIERHUNDERT TAFELN.  
NEUE (13.) UMGARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE.  
**Brockhaus' Conversations-Lexikon.**  
Mit Abbildungen und Karten.  
Preis à Heft 50 Pf.  
JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 9 M., HALBERAND 9 1/4 M.  
240 HEFTE-ODER 16 BÄNDE

## Zuhrlente

zum Anfahren von Ziegelsteinen von der Ziegelei Rudak nach dem Kavallerie-Kasernenbau sucht **L. Brandau,** Maurermeister.

## Beachtenswerth.

**EPILEPSIE**  
KRAMPF-  
ET  
NERVENLEIDENDE  
Finden sichere Hilfe durch meine Methode. Honorar erst nach sichtbaren Erfolgen. Briefliche Behandlung. Hunderte geheilt.  
**Prof. Dr. Albert.**  
Für die besonderen Erfolge durch die franz. Wissenschaftl. Gesellschaft mit der grossen goldenen **Medaille 1re classe** ausgezeichnet.  
**6. Place du Trône, Paris.**

## Theater in Argenau.

Sonnabend den 23. u. Dienstag den 26. Februar, im Saale des Herrn **Brunner.** Zum Besten der freiwilligen **Feuerwehr.** Zur Aufführung gelangen:

1. **Drei Zeitungsannoncen,** Poffe in 1 Akt von Helmerding.

2. **Monsieur Herkules,** Poffe in 1 Akt von Velly.

3. **Müller und Schulze,** oder die Feuerwehrleute in der Klemme. Preise der Plätze: Nummerirter Platz 1 Mk., 2. Platz 50 Pf.

Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. **Dienstag den 26. Februar:** 1. Drei Zeitungsannoncen. 2. Monsieur Herkules. 3. Müller und Schulze etc. Zu dieser Vorstellung zahlen uniformirte Feuerwehrleute, sowie deren Familienmitglieder auf dem 2. Platz die Hälfte.

Eine herrschaftliche Wohnung, wobei auch Pferdebestall, vom 1. April 1884 zu vermieten Bromberger Vorstadt **Carl Spiller.** Markt 299, 4 Zimmer und Zubehör zu vermieten. **L. Beutler.**

In meinem Hause Tuchmacherstraße 156 3 Zp. ist eine Wohnung (2 heizbare Zimmer, Küche, Keller) an ruhige Leute für 250 Mk. per anno von sogleich zu vermieten. **Herrmann Thomas.**

**Tivoli** ist vom 1. März 1 möbl. Zim., mit auch ohne Beköstigung, zu vermieten.

Eine große herrschaftliche Wohnung im parterre oder auch in der I. Etage wird zu mieten gesucht. Offerten abzugeben in der Expedition der Thorer Presse.

## Mitruß

zur Bildung eines Vereins für die Ausschmückung der Marienburg.

Die Marienburg, das herrlichste Denkmal mittelalterlicher Baukunst in unseren Landen, muß jedem Deutschen verehrungswürdig sein als die Stätte, von wo aus die kraftvolle und ordnende Hand des Ordens ein ausgebreitetes Gebiet dem deutschen Reiche und deutscher Kultur gewann. Noch im Beginn unseres Jahrhunderts lag sie verwaist und fast verlassen da, in einzelnen ihrer Theile nach Ausbrechung der Gewölbe zu bloßen Nüchlichkeitsschuttgerüsten. Aber nach dem siegreichen Ausgange der Freiheitskriege erwachte mit dem historischen Sinne auch die Opferwilligkeit. Unter dem Schutze und der fördernden Theilnahme weilsand seiner Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III., des Kronprinzen, nachmaligen Königs Friedrich Wilhelm IV. und aller Glieder des königlichen Hauses, durch das Zusammenwirken des Staates, vieler Gemeinden und Privatpersonen wurde zunächst der große Conventskreuzer im Mittelschloß und der Siebel an der Nordseite, dann des Meisters Hauskapelle, der große und kleine Remter und der gesammte Palast des Hochmeisters restaurirt. Bis in die vierziger Jahre betätigte sich die gemeinsame Arbeit an dem nationalen Werke. Von da ab ruhte dieselbe, bis nach den großen Ereignissen unserer Zeit die verhaltenen Wünsche und Hoffnungen für die Herstellung der Marienburg und insbesondere des zu einem Getreidespeicher umgewandelten Hochschloßes mit der Schloßkirche und der St. Annen-Kapelle mit neuer Kraft laut und zunächst von einem in Marienburg gebildeten Comité für den Ausbau des Hochschloßes in förderlicher Weise vertreten wurden.

Die königliche Staatsregierung hat sich ihrer Ehrenpflicht nicht entzogen und die Fortsetzung des Werkes thätigst begonnen. Im Hofe des Hochschloßes ist der nördliche Flügel des Kreuzganges neu erkanden; wie ehemals führt eine stattliche Treppe zu dem oberen Flur, und durch schöne Hallen und Bögen schreitet man wieder zur goldenen Pforte mit ihrem sorgfältig hergestellten Schmucke. Die St. Annen-Kapelle, die ehemalige Ruhestätte der Hochmeister, ist würdig restaurirt, und die Arbeiten zur Altgerichten Herstellung der Kirche schreiten rüstig fort. Demnächst soll — so ist der Plan — der vornehmste Raum des gesammten Schloßes, in welchem der Orden seine Meister und Gehilfen wählte, der große Kapitelsaal mit seinem Westgiebel, hierauf die übrigen Schloßflügel mit ihren Sälen und Gemachen, den Hofkreuzgängen, Siebeln und Thürmen ausgebaut werden, und in weiterer Folge die nächsten Außenwerke der Burg, soweit ihre ehemalige Gestalt feststeht und sie für die Erscheinung des ganzen Schloßes Bedeutung haben. So dürfen wir hoffen, daß in nicht zu ferne Zeit die Marienburg in ihrer alten Herrlichkeit erkehen und dem Beschauer ein treues Bild aus jener Zeit geben wird, in welcher die vereinte Kraft aller deutschen Stämme in dem Ordensstaate eins der großartigsten und folgenreichsten Werke schuf, welches sie im Mittelalter überhaupt hervorgebracht hat.

Mein es genügt nicht, die bloßen Mauern wieder aufzubauen. Es gilt auch, der Marienburg eine würdige Ausschmückung und Ausstattung zu geben, damit auch das Innere den Geist und das Leben jener großen Zeit wieder spiegelt, deren Repräsentant das Bauwerk ist. Der wohl nachweisbare Schmuck, welcher einst den Kapitelsaal und die Remter zierte, muß wiederhergestellt oder ersetzt werden. Werke der Kunst und historische Sammlungen sollen die Räume beleben und die Anziehungskraft des edlen Bauwerks vermehren.

Wie es bereits der leitende Gedanke bei der Herstellung des Hochmeisterpalastes war, so soll auch hier private Thätigkeit und Opferwilligkeit der staatlichen Fürsorge sich zugesellen, und wie dem Staate der architektonische Theil der Aufgabe zufällt, so möge die Ausschmückung und Ausstattung der Marienburg der patriotischen Liebe aller derjenigen anvertraut werden, welche in der Marienburg nicht nur ein herrliches Denkmal deutscher Kunst, sondern auch die lebende Erinnerung an eine großartige Schöpfung deutscher Einigkeit und Kraft verehren.

## Bereins für die Ausschmückung der Marienburg

und bitten diejenigen, welche demselben beitreten wollen, sich am Montag, den 3. März d. J., um 12 1/2 Uhr, in der Aula des Gymnasiums zu Marienburg einzufinden, woselbst die Constatirung des Vereins erfolgen soll. Schriftliche Beitrittserklärungen nimmt jeder der Unterzeichneten entgegen.

Danzig und Königsberg, im Februar 1884.

- Conrad, Vorsitzender des westpreussischen Provinzial-Landtages.  
Graf zu Dohna-Finkenstein, Burggraf von Marienburg.  
Dr. Dolle, Vorsitzender des ostpreussischen Provinzial-Landtages.  
Döhring, Landrath des Kreises Marienburg.  
von Ernsthausen, Oberpräsident von Westpreußen.  
von Gordon, stellvertretender Vorsitzender des westpreussischen Provinzial-Landtages.  
Freiherr von Hüllessem, stellvert. Vorsitzender des ostpreuss. Provinzial-Ausschusses.  
König, stellvert. Vorsitzender des ostpreuss. Provinzial-Landtages.  
Graf von Wittberg, stellvertretender Vorsitzender des westpreuss. Provinzial-Ausschusses.  
von Sacken, Landes-Director von Ostpreußen.  
von Schlieckmann, Oberpräsident von Ostpreußen.  
Seldte, Vorsitzender des ostpreussischen Provinzial-Ausschusses.  
Dr. Wehr, Landes-Director von Westpreußen.  
von Winter, Vorsitzender des westpreussischen Provinzial-Ausschusses.

In der Aula des Gymnasiums

Dienstag den 26. Februar 1884, Abends 7 1/2 Uhr:

## Concert Arma Senkrah

und des Pianisten **Alexander Lambert** aus New-York.

### PROGRAMM:

- |  |   |
|--|---|
| 1. Sonate Nr. 3 f. Pfte. u. Viol. Raff (Fr. Senkrah) | 4. a. Gavotte (Hr. Lambert) Reinecke.       |
| 2. a. Valse (Hr. Lambert) Chopin.                    | b. Valse de Conc. (Hr. Lambert) Wieniawski. |
| b. Tarantelle (Hr. Lambert) Moszkowski.              | 5. a. Gondoliera (Fr. Senkrah) Ries.        |
| 3. a. Romance Fauré.                                 | b. Barcarole (Fr. Senkrah) Spohr.           |
| b. Bohemien (Fr. Senkrah) de Grandwall               | c. Span.Tänze (Fr. Senkrah) Sarasate.       |
| c. Polonaise Laub.                                   |   |

Concertflügel von **Eduard Soller-Liegnitz.**

Billets zu numm. Plätzen à 3 Mark in der Buchhandlung von **Walter Lambeck.**

## Stadt-Theater in Thorn.

Freitag den 22. Februar 1884:

Eröffnung der Schauspielsaison.

Neu! Zum ersten Male! Neu!

## Die Sorglosen.

Luftspiel von **Adolph d'Aronge.**

Verfasser von: Dr. Klaus, Mein Leopold etc.

Die Abonnementsliste liegt fortgesetzt im **Hotel Sausouci,** Zimmer Nr. 23, aus.

## Formulare

zu Bauconsensen

sind zu haben bei **O. Dombrowski.**



## Fastnachts-BALL.

Zum Sonnabend den 23. d. Mts. ladet hiermit ein

**O. Hompler,** Bromberger Vorstadt.

Die Herberge u. Restauration (Gasthaus zum grünen Baum) ist zu vermieten **Bückerstraße Nr. 228.**

## Standesamt Thorn.

Vom 10. bis 10. Februar cr. sind gemeldet:

- a. als geboren:
1. Maria Appolonia, T. des Schuhmachermeisters Johann Sutorowski.
  2. Anton, S. des Arbeiters Franz Zielinski.
  3. Alfred Bruno Franz, unehel. S. 4. Emma Wanda, unehel. T. 5. Else Anna Martha, T. des Posthalters Hermann Grante.
  6. Karl Max, S. des Maurers August Zielke.
  7. Wilhelmine Ernestine, T. des Schneidermeisters Ludwig Maljahn.
  8. David, S. des Kaufmanns Martin Klein.
  9. Unbenannte T. des Pfarrers Bruno Stachowitz.
  10. Louise Bertha, T. des Holzfachlers Ernst Kemp.
  11. Toni, T. des Kaufmanns Victor Wittwoch.
  12. Helene Alma, T. des Arbeiters Johann Lewandowski.
  13. Max Oskar, S. des Instrumentenmachers Oskar v. Scypinski.
  14. Margarethe Gertrud, T. des Musikers Adolph Feuer.
  15. Paul August Ferdinand, S. des Zimmermeisters Albert Reipol.
  16. Emilie Mathilde, unehel. T. 17. Gertrud Elise, T. des Sergeanten Theodor Sieg.
  18. Frieda, T. des Schneidermeisters Abraham Granat.
  19. Alfred Franz, unehel. S. 20. August Max, unehel. S.

- b. als gestorben:
1. Martha, T. des Restaurateurs Adolph Gehorn, 1 J. 2 M. alt.
  2. Invalide Bisfeldweibel Eduard Treichel, 40 J. 1 M. alt.
  3. Riele Kalischer geb. Weis, Ehefrau des Kaufmanns Louis Kalischer 65 J. alt.
  4. Maria, unehel. T., 1 M. 8 T. alt.
  5. Arbeiter Jacob Rutkowski, 31 J. 9 M. alt.
  6. Dorothea Hggull, geb. Brün, Ehefrau des Tischlermeisters Adolph Hggull, 80 J. alt.
  7. Theodor, unehel. S., 3 M. alt.
  8. Max Otto Johannes, S. des Ober-Telegr.-Assistenten Friedr. Brandt, 5 M. 23 T. alt.
  9. Johannes Aloysius, S. des Briefträgers Vincenz Samerski, 4 J. 2 M. alt.
  10. Unverheiratete Arbeiterin Wajalie Wywicki, 30 J. 7 M. alt.
  11. Penz Kamleirath Eduard Durchholz, 72 J. 4 M. alt.
  12. Ferdinandine Alexandrine Bader geb. Gomoll, Ehefrau des Schuhmachermeisters August Bader, 61 J. 22 T. alt.
  13. Louise Kadek, geb. Orlovius, Ehefrau des Sanction-Verwaltungs-Directors Ferdinand Kadek, 44 J. 11 M. alt.
  14. Wittve Johanna Henriette Stabig geb. Pindert, 75 J. 6 M. alt.

- c. zum ehelichen Aufgebot:
1. Buchbindermeister Hermann Stein zu Thorn und Marie Ottilie Stephan zu Posen.
  2. Sergeant Julius Boleslaus Symforian Witting und Auguste Emilie Meiser.
  3. Schmied Karl Brandt und Auguste Emilie Bertha Seemann.
  4. Arbeiter Karl Franz und Wilhelmine Scharnowski zu Rudzbyn, Kr. Gerdauen.

- d. ehelich sind verbunden:
1. Zimmermann Theophil Witeniski mit Sophia Zatorski.
  2. Arbeiter Karl August Franz Zuchert mit Julianna Schroeter.
  3. Eisenb. Weichensteller Felix Langer mit Emilie Wilhelmine Krndt geb. Woyke.
  4. Kaufmann Paul Friedrich Edwin Engler mit Johanna Amalie Helene Kufel.
  5. Schiffsgehilfe Adam Stanislaus Raminiski mit Wajabstawa Neumer.

## Täglicher Kalender.

1884.	Samstag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Februar . . . . .	—	—	—	20	21	22	23
März . . . . .	24	25	26	27	28	—	—
	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	31	—	—	—	—	—
April . . . . .	—	—	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12